

Am 12. Juni, abends 7 Uhr, entschlief sanft im Kreis-
krankenhaus Marienthal bei Schweina im Glauben an seinen Er-
löser mein geliebter Sattler, unser treusorgender Vater, Schwieger-
vater und Bruder, der

Bürodirektor Max Schütze

im Alter von 57 Jahren.

Merseburg, den 14. Juni 1919.

Namens der kieftrauernden Hinterbliebenen.
Emma Schütze, geb. Kundt.

Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 4 Uhr, von der Ka-
pelle des Altenburger Friedhofes aus, statt.

Am 12. Juni d. J. verschied in Bad Liebenstein, wo er
Heilung seines Herzleidens suchte,

der Bürodirektor der Provinzialverwaltung

Herr Max Schütze.

Er hat 36 Jahre dem Provinzialverbande von Sachsen
in musterhafter Treue mit unermüdlicher Hingabe und reichstem
Erfolge gedient.

Sein gelegnetes Andenken wird von uns immerdar
in Ehren gehalten werden.

Merseburg, den 14. Juni 1919.

Namens der Beamten der Provinzialverwaltung,
Freiherr von Wilmowski, Landeshauptmann.

Anstalt besonderer Anzeige.

Die Verlobung unserer Tochter
Ingeborg m. W. von Paul Wilkendorf
zeigen wir hiermit an.

Regierungsrat Justizrat
Marzell von Wilmowski und
Frau Gertrud, geb. Siemsen.
Naumburg/Saale.

Ingeborg von Wilmowski
Paul Wilkendorf

Naumburg/Saale.

Junglingen 1919.

Leinen für Zuggardinen

Voll, Druck Musselin
und andere Stoffe
zu sehr mässigen Preisen.

S. Biletzky, Halle a. S.
Leipzigerstr. 103, 1. Treppe.

Vereinsverwaltung der Provinz Sachsen.
Föhlen-Versteigerungen
26. Juni nachm. 2 1/2 Uhr in Betzeiche (Giesfeld) v. d.
Gemeindekanzlei.
10. Juli, nachm. 1 Uhr in Bismark (Pörsch) i. d. Viehweide
17. Juli, vorm. 11 Uhr in Fohle a. d. S. Reizenitz 21
22. Juli, nachm. 1 Uhr in Seepansien (Wilm) i. v. Giesfeld'schen
Gehüt.
Zum Auktions gelangen Föhlen im Alter v. 1/2-3/4
Jahren. Verkauf an Fiebermann! Verhöhrungsbezug
sicherlich durch den Verdingungsüberband in Fohle a. S.
Kattierstraße 7.

Gebr. Bethmann.

Werkstätten
für Wohnungskunst
Halle a. d. S.

Große Steinstraße 79-80.

Bequeme
Polstermöbel.

Bienen-Verpachtung.

Mittwoch, den 19. Juni d. J.
nachmittags 5 Uhr findet im
früheren Schrotlofen der Gohlfabrik
zu Meuselkau die Verpachtung
von ca. 3 Morgen Biele dem
Herrn Gohlfabrikanten Erben an
Herrn Gohlfabrikanten in 2 Parzellen
öffentlich meißbietend statt.

Albert Franke, Auktionator.

2 Paar elegante
neue Damenstiefel,
Größe 37, zu verkaufen. Wo?
Näheres in der Expedition
dieses Blattes.

Beamten- Wirtschafts-Verein.

Neumarckstr. 1.

Trifft einzutreffen:
Speiseöl,
Zettelfeile,
Schmierseife.

Verkaufe noch:
Weißkohlspflanzen
Lobaten
Birkling
Holzsohl
Nothsohl

Schloßgärtnerei Volkau,

Walt Götzbura,
Tel. Schenkitz Nr. 28.

Tabak- und Gemüsepflanzen

empfehlen

Trost, Gärtnerei

Nord... Grenzstr. 10.

Getragener
Herrenüberzieher,
aus bestem Stoff zu verkaufen.
Näheres in der Expedition
dieses Blattes.

R D

Kantorowicz-Viele

Halle a. S. Obere Leipziger Str. 52.
Vornehmste Weinstuben. Vornehmste Weinstuben.
Täglich ab 7 Uhr: Unterhaltungs-Musik.
5 Uhr Tee • Jeden Donnerstag • 5 Uhr Tee.
Bar

Strandschlößchen, Merseburg.

Sonntag, am 15. Juni von Nachmittags 3 Uhr ab:

großer Ball.

Soll befestigtes Obriach-Orchester.
Um gütigen Zuspruch bittet
Alfred Weiss.

Feldschlößchen.

Sonntag, den 15. Juni 1919
von Nachmittags 3 1/2 Uhr bis 7 Uhr

Unterhaltungs-Musik.

Ausgeführt von der Landesjäger-Kapelle.

Von abends 1/8 Uhr an: Tanzkränzchen.

Bad Lauchstedt, Kurhaussaal.

Mittwoch, den 18. Juni 1919, abends 8 Uhr

Lieder und Duette

Grote Rössger (Sopran), Martin Heyde (Bariton)
— ehemalige Schüler von Liszmann —
Klavierbegleitung:
Kapellmeister Fritz Spies (Leipzig).
Hervorragendes Programm.

Programma zum Eintritt berechtigt.

Vorverkauf: 1. Platz 2,50 M., 2. Platz 1,50 M. bei Carl
Schulze, Lauchstedt, Markt u. l. d. Papierhandl., D. Hacker.

Stadttheater-Halle

Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Reinde.“
Abends 7 1/2 Uhr:
„Der Zigeunerbaron“
Montag, 7 1/2 Uhr:
„Udino“
Dienstag, 7 1/2 Uhr:
„Rheingold.“
Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
„Kammermusik.“
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
„Harna.“
Freitag, 7 1/2 Uhr:
„Wilhelm Tell.“
Sonabend, 7 1/2 Uhr:
„Zigeunerbaron.“
Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr:
„Comesse Gackel.“
Abends 7 Uhr:
„Die Walküre.“

Tivoli-Theater

Merseburg.
Dr. Arthur Dechant.
Sonntag, den 15. Juni 1919,
abends 7 1/2 Uhr:
Zum ersten Male.
Die Schützenjäger.
Operette in 3 Akten
von Edmund Ecker.
Dienstag, den 17. Juni 1919,
abends 7 1/2 Uhr:
Die Schützenjäger.
Operette in 3 Akten
von Edmund Ecker.

Aquarien- und Terrarien- Verein.

(Abteilung des
S. D. V.)
Am Montag den 17.
Juni, abends 8 Uhr im
„Freiwilligen Adler“ (Mühlent-
platz) stattfindende
Mitglieder-Versammlung
ladet freundlich ein.
Der Vorstand.
Gäste willkommen.



Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, Kreisverein Merseburg.

Montag, den 16. Juni 1919, abends 7 1/2 Uhr
im Gashaus „Halber Mond“
Monatsversammlung.
Ferner jeden Mittwoch Abend gemütliches Beisammenssein
im „Weißner Hof“.
Der Vertrauensmann.



Kferde zum Schlachten sowie Nothschlachten

kauft stets
Rohschlächtere M. Müllers,
Merseburg, Tiefen Keller 1.
Anbieter der Erlaubnisurteile
zum Ankauf v. Schlachtopferden

Tabak

Mittlungen in höchster
Vollendung für Stüber-
verfänger. Preisliche
fest. Vertreter gesucht.
M. Grünmann
Berlin S. 27, Alexanderstr. 22.



Verein der Gastwirte von Merseburg u. Umgegend.

Dienstag, den 17. Juni 1919,
nachmittags 3 1/2 Uhr
im „Zentral-Theater“
Münsterplatz
Abends 7 1/2 Uhr
Bootsausfahrten.

Berein der Gastwirte von Merseburg u. Umgegend.

Dienstag, den 17. Juni 1919,
nachmittags 3 1/2 Uhr
im „Zentral-Theater“
Münsterplatz
Abends 7 1/2 Uhr
Bootsausfahrten.

Schwester

od. geeignete Personlichkeit
zur Bedienung küchl. Köchen-
sowie sucht sofort
Dr. med. Boettcher,
Halle a. S., Markt 15
Bismarckstr. 478, Hofmarkt 18
Meldung v. 8-10 ab. 2-3 Uhr.

Verantwortliche Redaktion: Polit. Zeit. und prov. Zeit. Sachsen-Anhalt, Halle a. S., Markt 15. Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt S. Pals, sämtlich in Merseburg.

Immer nobel.

Wenn manche Kaufleute nicht vor dem Konkurs stehen, dann pflegen sie oft noch große Geldsummen zu haben und das Geld noch einmal mit vollen Händen zum Fenster hinaus zu werfen. Was fände das, pflegen sie zu sagen. Ob wir nun eine kleine oder eine große Menge machen ist ganz gleich.

Es ähnlich müssen wohl auch die Herren unserer Regierung, so muß vor allem der Herr „Senatsrat“ Dornburg, der unsere Finanzen leiten soll, gehandelt haben, als sie den Feinden vor vorstellten.

Und wie sieht es jetzt aus? Wie handeln die Herren jetzt, wie sie jetzt den Reichskassier sich angestrichelt haben? Sollen sie da immer noch den Deuten anglickt auf den Beutel und drehen den Beutel dreimal herum? Gerade das Gegenteil. Wie ist mit dem Gelde des Volkes, wie ist mit dem blühenden Gewerbe der Provinz in der jetzigen Zeit?

Und wie sieht es jetzt aus? Wie handeln die Herren jetzt, wie sie jetzt den Reichskassier sich angestrichelt haben? Sollen sie da immer noch den Deuten anglickt auf den Beutel und drehen den Beutel dreimal herum? Gerade das Gegenteil. Wie ist mit dem Gelde des Volkes, wie ist mit dem blühenden Gewerbe der Provinz in der jetzigen Zeit?

ein Ende gemacht werden müßte. Und jetzt? Rein östlich regt sich im roten Härtelwade. Wenn nur daselbst tun, so ist es eben nicht daselbst. Aber auch den Arbeitern werden einmal die Augen auf, die ihnen wenigstens Leben, Eigentum und tägliches Brot überle.

Ich glaube die Wahlen verschlingen Am Ende noch Schiffer und Rahn Und das hat mit ihrer Verwendung Die Resolution getan.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Für die freie Wirtschaft.

In Leipzig fanden am Donnerstag, veranstaltet von Vereinen der Industrie, des Handels, des Gewerbes und verschiedenen landwirtschaftlichen Verbänden drei Vorträge statt, die von dem Reichswirtschaftsrat in Leipzig am 15. Juni 1919 abgehalten wurden.

Die Verwendung der aus Polen ausgewiesenen deutschen Vorkräfte.

Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Koeide stellte in der deutschen Nationalversammlung folgende Anfrage: Aus Polen sind neuerdings Direktoren, Lehrer und Lehramtsmitglieder deutscher Staatsangehörigkeit, die dort bisher ihre Erziehung und eine erfolgreiche Schulbildung erhalten haben, ausgewiesen worden.

Schwander Oberpräsident von Hessen-Nassau.

Der ehemalige Statthalter von Elsaß-Lothringen, Staatssekretär a. D. Dr. Johann Schwander, ist zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ernannt worden.

Der liebe Abbl!

Ueber den künftigen Exzellenzminister Dornien lesen wir in der „Abbl.“

So mannten auf dem Communium die Hallenserinnen den nachstehenden, aber herzlich unbedauernden Exzellenzminister der Reichsregierung. Er sollte sich stets zu Höheren geboren und ahnte den preussischen Junker alten Stils durch Monatel und ähnliche Beweise überlegen Geistes nach.

jungfronen in Weiß und Grün werden wohl den Selben am Ziel seiner Laufbahn mit dem Schlußhose aus Paradies und Wert begreifen.

Willkommen Dornien! An Eben's Porten!

Vom Ausland

Polnische Wirtschaft.

Wie aus Danzig gemeldet wird, machte der polnische Generaldelegierte für amerikanische Lebensmitteltransporte nach Polen dem Reichswirtschaftsminister die telegraphische Mitteilung die Eisenbahnlinien Danzig habe der polnischen Lebensmitteltransportkommission mitgeteilt, daß wegen der systematischen Nichterfüllung der Vertragsbedingungen durch die polnische Regierung, bestehend in der Nichtrückführung leerer Güterzüge, der gesamte Güterzugverkehr mit Lebensmittel nach Polen eingestellt werden muß.

Afganishe Beziehungen zu Rußland.

Das „Reuterische Büro“ erzählt, daß bisher auf die dem Emir von Afghanistan nachgesagten Waffenlieferungsbedingungen ohne Befragung in den meist abstrakten Raum verfallen sind. Es muß wohl an dem bismarck'schen Witz liegen, denn zeitlich braudt sich der dreimalige Schwant „Wo die Liebe hinfällt!“ der Herren Burg und Otto Harting vorzüglich hinter keiner Exzesse zu verstellen.

Aus Stadt und Umgebung

Theater: Wo die Liebe hinfällt! ...

Es wäre interessant, einmal den Gründen nachzugehen, weshalb das Merseburger Theaterpublikum so gut wie ausschließlich der Operette nachläßt, das Szena- und Puppeltheater mit seiner Empathie so gründlich verachtet, so geradezu perhorresziert, daß einem bei den Bemühungen endlich die Schampeier leid tun, die so viel feilschen Anstrengung ohne Befragung in den meist abstrakten Raum verfallen sind.

An und für sich ist der übermüdete Schwant ja für außerordentliche Gemüter, denen es nur auf eine glänzende Zwerchfellmalage ankommt, wirklich ganz amant. Und es ist auch gewiß nicht allfalsig, wenn einem vertriebenem jungen Ehemann seine geliebteste erste Frau an ein und dasselbe Tage zuerst als Zante und dann als Schwägermutter gegenübertritt, während sie der ahnungslosen zweiten Gattin als Cousine ihres Mannes präsentiert wird.

Die Herren Burg und Otto Harting vorzüglich hinter keiner Exzesse zu verstellen. Der tolle Witzmach dieses Schwantes gäbe den Gedanken idealen Raum für einen modernen Operettentext. Aber der Umstand, daß der Schläger-Alchimie der „himmlischen“ Operettentexte ein einmal stellt, hat genügt, um die gelungene Aufführung im Theatralen vorgehend Jarem Jaremraum fastfinden zu lassen. In Wasist eingewidelter Musik scheint doch leider verdaulich zu sein.

Der Doppelgänger.

Roman von Carl Schiller.

(Manuskript verboten.)

„Du, Dorothea —“ sagte der Rittmeister von Umbach leise, „ich muß vorläufig nach links! Dort steht ein schwarzes Ungeheuer, das fortwährend zu uns herbeistarrt. Der Richtung ihrer Blicke nach meine ich dich. Kennst du die Dame?“

„Dorothea“ sagte er, „ich gedenke in das freundliche Nieder der Frau von Waack hinein und wurde von der Gesellschaften festgehalten.“

„Nein!“ sagte er. „Wie unbekannt!“

„Die Jüngere nicht sehr auch!“ lachte der Rittmeister. „Nimm, das gilt jedenfalls irgend jenseits am Abendlicht. Ich wenigstens.“

„Die beiden Rittmeister wurden aufmerksam.“

„Die Damen am Tisch dort scheinen —“ begann der Doktor. Da kam der Rittmeister.

„Frau Baronin von Waack! Lassen den Herrn Baron bitten, für einen Augenblick an den Tisch der gnädigen Frau zu kommen.“

„Frau von Waack!“ sagte Dorothea betroffen. „Die Dame in Schwarz dort an dem Tisch!“ Der Rittmeister gab mit den Augen die Richtung an.

heilig wogende Bewegung. Sie schen Dorothea Vorwürfe zu machen. Der antwortete kurz und steif. Sie bat ihn, sich zu legen. Er legte sich auf. Sie wurde wieder heilig. Da zog sich Dorothea mit einer Verbeugung auf seinen Platz zurück.

„Drei Geschickler haben sich gepannt an.“

„Nun, wie wurs?“ lachte der Rittmeister. „Nichts ist doch deutlicher aus, bitte!“

„Das hast du so! Die Sache ist überhaupt sehr undeutlich!“

„Du, meine Wamm!“ rief Umbach. „Wieben Emil Schmeiß?“

„Ja —“ Emil Schmeiß! Höchstwahrscheinlich Emil Schmeiß. Nach den gültigen Mitteilungen dieser Dame bin ich nämlich ein Baron Handwerks. Ich habe die Dame im vorigen Herbst auf Solk kennen gelernt, mich ihr sehr gewidmet, mich ihr gekonnt.“

„Mam — du hast dem Ungehör die Ehe verprochen!“

„Das ist sehr wohl möglich. Aber das ist noch gar nichts! Ich habe der Dame einen Willentrang.“

„Was?“

„einen Willentrang im Beside von dreitausend Mark einlösen, unter der Angabe, ich wolle ihn geschmackvoller follen lassen!“

„Aber Anstiff!“ lachte Doktor Marcellino. „Das ist noch gar nichts. Dem es ist ferner hübsch von mir, daß ich das hoffende Vertrauen — hoffende Vertrauen, das sie gelogt — einer alleinstehenden Dame so schändlich mißbraucht, und besonders gemein, daß ich nun einen anderen Mann meine. Doch Jermine können angefaßt werden, sagte sie. Ich darf sie bezeichnen und alles erklären!“

„Und was hast du angeworfen?“

„Mam — da kommt sie!“ rief der Rittmeister. „Denn Frau von Waack! hatte sich mit einem Hund erhoben und mit wilder Energie Sandbüchse, Leinwand und Stoffstücke aufgehängt. Nun feuerte sie gendebwegs auf Dorotheas Tisch zu. Sie war da!“

„Schurke!“ sagte sie. Nicht übermäßig laut, aber lange nicht leise genug für Dorotheas Gehör.

„Aber gnädige Frau —“

„Schurke!“ Ich gehe jetzt zur Polizei! Ich lasse mich meine Willentrang nicht liehen!“

Und sie lächelte sich auf wie ein in Blut getauchter Vater und stolzierte aus dem Speiseraal. Hinter ihr wandelte Präses kein Log, den Dandertopf tief gekent.

„Gnädig!“ sagte Umbach. „Schmeiß!“ rief Dorothea.

„Und was gedenkst du nun zu tun?“

„Ich werde morgen in aller Frühe meinen Anwalt aufsuchen, um die Angelegenheit auseinandersetzen und ihn beauftragen, diese Frau von Waack! ausfindig zu machen und ihr alles zu erklären. Hm — was hab' ich denn da?“

Er öffnete die linke Hand, die ein zusammengehaltenes Stück eines Konzertprogramms immer noch knarrend umschloffen hielt.

„Das hat dir die magere Juchst!“ lachte der Rittmeister. „Ich habe es gegeben.“

Dorothea wollte das Papier wegwerfen, aber Umbach rief: „Galt! Sie hat etwas darauf geschrieben.“

Er strich den Zettel flach, bis ihn und gab ihn an Dorothea. Auf dem Stückpapier stand: „Geltelcher! Ich erwarde Nachricht postlagernd W. 30 unter G. L. Ich muß dich sprechen. Dein Gretchen.“

„Es ist doch ungläublich!“ rief Dorothea. „Dieser Emil Schmeiß scheint wirklich ein lieber Mensch zu sein. Er hat der Alten und der Jungen gleichzeitig den Hof gemacht. Robothast vielsticht!“

Er wollte das Stück Papier zerschneiden. (Fortsetzung folgt.)

Öffentlicher Vortrag:

Kapitän König v. U-Boot Deutschland:

„Welche Gefahren drohen dem deutschen Volksleben von einer Amerikanisierung Deutschlands“.

Montag, den 16. Juni, abends 8 Uhr, „Zivoli“.

Deutsche Volkspartei.

Eintritt 20 Pfennig.

Kreissparkasse Merseburg

Vahlsdorfstraße 3

Postfach-Konto: Leipzig 8806 Fernruf 540
unter Fassung und Sicherheit der Kreisfiskal

Spareinlagen mit täglicher Verzinsung werden jederzeit — auch im Ueberweisungsverkehr — angenommen. Rückzahlungen erfolgen je nach Vereinbarung sofort ohne Kündigung.

Sicherheitsmaßnahmen gegen unberechtigte Abhebungen. Unbedingte Verschwiegenheit über alle Geschäftsvorkommnisse — An- und Verkauf von Wertpapieren.

Einlösung fälliger Dividenden und gelöster Stücke. Darlehne an Jedermann gegen Sicherstellung durch Hypothek oder Pfand.

Spezialanleihe zur Förderung des Bargeldloos, Zahlungsverkehrs. Eröffnung von provisionsfreien Girokonten für Jedermann.

Völlig kostenlose Ausführung von Geldüberweisungen an jede Person im Deutschen Reich, auch Einziehung von Schecks und Wechseln.

Unentgeltliche Abgabe von Formularen und Scheckheften. Schnellste Erledigung von schriftlichen Aufträgen.

Jeder Deutsche

der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes; ein jeder denke deshalb für seine Zahlungen ein Postfach-, Bank- oder Sparkassenkonto.

Kustantur erteilen kostenlos.

Das Postamt

Bankhaus Friedrich Schulze

Mitteldeutsche Privatbank A.G., Zweigniederl. Merseburg

Sächsische Provinzialbank, Landeshaus

Sächsische Sparkasse

Sparkasse des Kreises Merseburg

Merseburger Vereinsbank, E. G. m. b. H.

Neosalvarian. Chemikalien etc. kauft

Handelshaus Merkur.

Berlin-Wilmersdorf I.

Geld gegen monatliche

Einzahlung, verleiht

J. G. M. Meyer, Hamburg 23

Fahrräder mit Gummibereifung.

Nähmaschinen vor- u. rücknähend.

Sprechapparate

mit und ohne Trichter.

Carbid-Tisch-, Wand-, Hänge- und Fahrradlampen

erprobte und bestbewährte Modelle. Elektr. Taschenlampen. Elektr. Schwachstromartikel. Glocken, Elemente, Schalter, Draht usw.

Feuerzeuge (Steine) Dochte.

Sämtliche Ersatzteile vorrätig.

Eigene Reparatur-Werkstat.

Reelle Bedienung Niedrige Preise.

Max Schneider, Merseburg, Sömalestr. 14.

Telefon 479.

Kriegsanleihen und andere Wertpapiere

kauft und verkauft spesenfrei

Robert Rosenberg, Bankgeschäft, Halle-N., Leipzigerstr. 76, (Hotel Rotes Roß).

Parkettböden, fertig verlegt, Parkettwachs empfiehlt

Gustav Colditz jun., Parkettfabrik, Auerbach i. V.

Oskar Wehnmann Merseburg.

Steinbildhauerei

empfeht sich zur Anfertigung von

modernen Grabdenkmälern

in Granit, Syenit, Marmor und Sandstein.

Aufträge erbitte nach meiner Wohnung: Brühl 12 I. Etage

oder nach meiner Werkstätte: Unteraltersburg

— Ecke No entbel, gegenüber dem Altersheim. —

Reinicke & Andag

Möbel-Fabrik

Halle — Gr. Klausstr. 40 — am Markt

Grosse interessante

Möbel-Ausstellung

Besichtigung gerne gestattet

Elektromotoren und Dynamo An- und Verkauf

Carl Unger, Halle a. S.

Raffineriestrasse 43 b. Tel. 2887.

Magdeburgerstrasse 67. Tel. 2075.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- u. Brückenarbeiten · Behandl. krank. Zähne

Kubert Tetzke, i. Fa. Willy Muder

Markt 19. Merseburg Telefon 442.

Sprechzeit 8—6 Uhr. Sonntags 9—1 Uhr

Friedrich Schultze, Bankhaus, Merseburg, gegründet 1862.

Fernsprecher 64.

Reichsbank-Giro-Konto.

Postscheck-Konto Leipzig 4727.

Ausführung aller im Bankfach schlagenden | Eröffnung laufender Bankkonten zur Unterstützung | Scheck-Formulare stehen an meiner Kasse | Geschäfte. | des bargeldlosen Zahlungsverkehrs. | zur Verfügung.

Zuschneide-Kursus.

Nächster Kursus kann in der Zeit vom 16. bis 20. Juni und der darauffolgende Kursus vom 1. bis 4. Juli 1919 begonnen werden.

Zhiele's Zuschneide Schule.

Fachschule

der Damenschneiderei
für Kleidung, Damenmäntel
: und Wäscheanfertigung :

Merseburg
Grünerstrasse 2.



Kurs hat obige Schule die Vertiefung von geschmackvoller und nützlicher Kleidung, Konfektion u. Hüpfstücken bedeutend erweitert und bietet im Auftragsfertigung hierin.

Großer Posten

Waschstoffe

für Kleider und Blusen,

Rudolf Krämer

Merseburg

Christianenstraße 7 Telefon 444.

Wenden Sie sich wegen preiswerten, gediegener

Möbel

an
O. Scholz Ww.

Telephon Nr. 458. Merseburg a. S. Goldhardstr. 34.

Doppel-Radhacken

sofort
liefer-
bar!



Das beste Gerät zum Hacken von Rüben
aller Art, sämtlicher Feld- und Gartenfrüchte
sowie zum Lüften des Bodens.

AMBI V

Arthur Müller, Bauten und Industrierwerke,

Eisengießerei, Maschinenfabrik,
Handlung landwirtschaftlicher Maschinen,
Merseburg,

Friedrichstraße 8. Fernsprecher 395.

Die grosse Mode!

Kunstseidene gestrickte Jacken

für Damen, junge Mädchen und Kinder

Kunstseidene gestrickte Blusen,

Kunstseid. gestrickte Kindermäntel

empfehlen in sehr grosser Auswahl und
vielen modernen Farben preiswert

H. Schnee Nachf.,

A. & F. Ebermann

HALLE a. S. Gr. Steinstr. 84.

Das Pionier-Bataillon Nr. 16

(Halle) des Landesjäger-Korps (Reichswehrbrig. XVII)

Besteht sofort ein:

A an Mannschaften:

Pioniere, Handwerker, Schiffer, Bergleute, im Scheinwerferdienst ausgebildete Bomiere, Fahrer, Waffenschlosser, geübten, Schneider, Schreiber, Pferdebesitzer, Schuhmacher, Sattler, Köche, Jagdschmiede, Beschlagsschmiede, Hornisten.

B an Unteroffizieren:

Pionierunteroffiziere, im Scheinwerferdienst ausgebildete Unteroffiziere.

Gebients Leute, deren Militärpflicht die Führung „gut“ aufweist, wollen sich melden. Auch im Dienste des Jahrgang 1901 eintritt, mit Genehmigung des Ortsausganges, bei diesen ist die Einwilligung der Eltern notwendig.

Hauptmeldestelle:

Freiwilliges Landesjäger Korps

Berlin - Steglitz, Albrechtstr. 131

ausserdem unmittelbare Meldung beim

Pionier-Bataillon 16 in Halle.

Deutsch-nationale Volkspartei

Kreisgruppe Merseburg-Querfurt.

Fernruf 190

Fernruf 190

Geschäftszimmer: Hälterstraße 29 (Ecke Karstr.)

Fuskünfte. — Beitritts-Erklärungen.

Ceseraum. — Zeitungen. — Parteischriften.

==== Bücher. =====

Geschäftszeit: 8—1 und 3—6 Uhr

Sonnabends von 8—3 Uhr.

Bettmässen

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeboren. Ausk. umsonst.
Sanis Versand München 583.

Gute Landwirtschaft,

15—20 Morgen, mit leb. und tot. Inv. tot. z. kaufen im Saal frei od. Bez. Merseburg. H. unt. M. B. 231 an d. Exp. d. Bl.

Ämtlicher Anzeiger für den Kreis Merseburg.

Erscheint Mittwochs und Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten zum Preise von 2.40 Mk. vierteljährlich oder 80 Pfg. monatlich.

Nr. 3.

Merseburg, 15. Juni

1919.

Bekanntmachung

über das Auftreten von Fleckfieber.

Wie ein Blick auf die allwöchentlich erscheinende Zusammenstellung über die Verbreitung gemeingefährlicher Krankheiten lehrt, mehren sich von Woche zu Woche die Erkrankungen an Fleckfieber. Wenn auch in der überwiegenden Zahl die bisher gemeldeten Fleckfiebererkrankungen, die aus Rußland, Polen und der Ukraine heimkehrenden Soldaten, sowie deutschstämmige Rückwanderer aus diesen Gegenden betrafen, so sind an einigen Stellen doch bereits Uebertragungen auf die einheimische Zivilbevölkerung vorgekommen.

Das Fleckfieber (Flecktyphus) ist eine im höchsten Grade ansteckende Krankheit, die sich durch hohes Fieber, schwere Bewußtseinsstörung und einen fleckigen Hautauschlag kennzeichnet.

Die neueren Forschungen haben in die Art und Weise, wie die Krankheit weiter verbreitet wird, Licht gebracht. Sie haben gezeigt, daß die Krankheit durch Vermittlung der Kleiderlaus von einem Menschen auf den anderen übertragen wird. Mit dem Blut eines den Fleckfiebererregter beherbergenden Menschen nimmt die Laus den Krankheitskeim auf und bringt ihn in ihrem Körper zur Vermehrung und Reifung. Fünf Tage nach dem Saugen infizierten Blutes vermag sie die Krankheit zu übertragen. Auch die aus den Eiern infizierte Laus austretende junge Brut ist noch infektionsfähig.

Die Erkrankung an Fleckfieber tritt ungefähr ein bis zwei Wochen nach Aufnahme des Ansteckungsstoffes auf. Nachdem während einiger Tage als Vorboten Kopfweh, allgemeine Mattigkeit und Gliederschmerzen vorausgegangen sind, beginnt die eigentliche Erkrankung meist plötzlich mit einem heftigen Schüttelfrost und hohem Fieber (40 bis 41 Grad Celsius). Die Kranken bekommen ein gerötetes Gesicht, werden leicht benommen und verfallen in einen schlafartigen Zustand, zeigen auch wohl Neigung, im Fieberwahn das Bett zu verlassen.

Zwischen dem dritten und fünften Krankheitsstage treten auf der Haut, besonders an Brust und Bauch zahlreiche rötliche bis linsengroße Flecke auf, welche zu dem Namen Fleckfieber Veranlassung gegeben haben. Mit halb offenem Munde und Auge, trodener brauner Zunge, in tiefer Benommenheit liegen die Kranken völlig teilnahmslos da und erreichen einen hohen Grad von Schwäche und Erschöpfung. Auch besteht eine heftige nervöse Unruhe. Die Stimme bekommt einen beteren Klang.

Jede Erkrankung und jeder Todesfall an Fleckfieber (Flecktyphus) sowie jeder Fall, welcher den Verdacht dieser Krankheit erweckt, ist der für den Aufenthaltsort des Erkrankten oder den Sterbeort zuständigen Polizeibehörde unverzüglich mündlich oder schriftlich anzuzeigen.

Wechselt der Erkrankte den Aufenthaltsort, so ist dies unverzüglich bei der Polizeibehörde des bisherigen und des neuen Aufenthaltsortes zur Anzeige zu bringen.

Zur Anzeige sind verpflichtet:

1. der zugezogene Arzt,
2. der Haushaltungsvorstand,
3. jede sonst mit der Behandlung oder Pflege des Erkrankten beschäftigte Person,
4. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat,
5. der Leichenschauer.

Die Verpflichtung der unter 2—5 genannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist. Jeder festgestellte oder auch nur verdächtige Fall von Fleckfieber ist ohne Verzug abzuwenden. Die Absonderung geschieht am zweckmäßigsten durch Ueberführung in ein geeignetes Krankenhaus.

Das wirksamste Schutzmittel gegen die Weiterverbreitung der Krankheit ist eine gründliche und nötigenfalls wiederholte Befreiung des Kranken von Läusen, die sich auch auf die mit der Wartung und Pflege des Kranken betrauten Personen, sowie auf alle anderen Per-

sonen, welche mit dem Kranken in Berührung gekommen sind, zu erstrecken hat. Sie geschieht durch eine gründliche Reinigung in einem heißen Bade mit Seife.

Ebenso sind die Kleidungs- und Wäschestücke derartiger Personen zu entlaufen durch Auskochen oder — soweit dies nicht vertragen wird — durch strömenden Wasserdampf in einem Desinfektionsapparat. Die Desinfektion geschieht am besten durch die staatlich geprüften Desinfektoren, durch die auch die Wohnungsinfektion auf Veranlassung der zuständigen Polizeibehörden vorgenommen wird.

Merseburg, den 30. Mai 1919.

Der kommissarische Landrat.

Tagb.-Nr. 921 W.

Dr. Roske.

Bekanntmachung.

Die Ziehung der fünften Reihe der Geldlotterie zugunsten der Allgemeinen Deutschen Pensionsanstalt für Lehrer und Lehrerinnen ist mit unserer Genehmigung für den 7. und 8. November d. J. in Aussicht genommen. Mit dem Losertrieb darf jedoch nicht vor Mitte Juli d. J. begonnen werden. Wie bei den vorhergehenden Reihen werden wiederum 200 000 Lose zu je 3 Mk. ausgegeben und 6633 Bargewinne im Gesamtbetrag von 200 000 Mk. ausgepielt.

Berlin, den 22. April 1919.

Zugleich im Namen des Finanzministers.
Der Minister des Innern.

Veröffentlicht.

Die Ortspolizeibehörden ersuche ich, dafür Sorge zu tragen, daß der Losertrieb nicht beanstandet wird.

Merseburg, den 7. Juni 1919.

Der kommissarische Landrat.

Dr. Roske.

Bekanntmachung.

Es haben wiederholt erhebliche Waldbrände stattgefunden, deren Entstehung auf unvorsichtiges Fortwerfen von brennenden Zigarren- und Zigarettenresten oder Streichhölzern zurückzuführen ist.

Ich mache daher auf die Bestimmungen des § 4 Nr. 2 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 und auf den § 38 der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 31. März 1884 (Amtsblatt Seite 191) hierdurch besonders aufmerksam. Auch wenn das Rauchen gestattet ist, ist das Fortwerfen, unvorsichtige Handhaben oder Fallenlassen von brennenden oder glimmenden Gegenständen innerhalb des Waldes nach den genannten Bestimmungen strafbar.

Merseburg, den 5. Juni 1919.

Der kommissarische Landrat.

Dr. Roske.

Bekanntmachung.

Die aus dem Heeresdienst zur Entlassung kommenden Handwerker sehen sich bei der Wiedereingliederung ihrer Betriebe vielfach Schwierigkeiten gegenüber, unter denen der Mangel an Werkzeugen und Maschinen, an Rohstoffen, Halb- und Fertigfabrikaten besonders drückend empfunden wird. Um dieser Not zu steuern, hat sich das Reichserwerbsamt bereit erklärt, dem Handwerk durch Abgabe von Werkzeugen usw. aus freiverwendenden Beständen der Heeres- und Marineverwaltung zu Hilfe zu kommen. Diese Hilfe würde dem Handwerk schnell und einfach zuteil werden, wenn die Abnahme der Güter aus den Lagern des Reichserwerbsamts in größeren Mengen am besten waggonweise durch Genossenschaften und andere

Bereinigungen sowie die Wirtschaftsstellen der Kammern erfolgen würde, denen dann die Weiterleitung an die einzelnen Handwerksbetriebe obliegt. Aber auch die Abnahme kleinerer Mengen ist vorgesehen dadurch, daß das Reichsverwerkungsamt in Abweidung von dem sonst von ihm befolgten Grundsatze, nicht an Einzelpersonen zu verkaufen, entgegenkommenderweise sogenannte Kleinverkäufe zugelassen hat, d. h. Verkäufe an einzelne Betriebsunternehmer bis zu einem Höchstbetrage von insgesamt 2000 Mk. und nicht über 1000 Mk. der einzelnen Warengattungen. Voraussetzung ist dabei, daß der einzelne Handwerker einen Dringlichkeitschein der Handwerkskammer oder der damit von ihr betrauten Stelle (Wirtschaftsstelle, Verdingstelle usw.) vorlegt, in dem bescheinigt wird, daß er der erbetenen Werkzeuge oder Waren usw. zur Inangabelegung oder Fortführung seines Betriebs unbedingt bedarf.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. W. : gea. D ö n h o f f.

Veröffentlicht:

Merseburg, den 8. Juni 1919.

Der kommissarische Landrat.

Dr. M o s t e.

Bekanntmachung über Wochenfettmenge.

Die Fettmenge für die Woche vom 15. bis 21. Juni 1919 wird hiermit für Merseburg-Land auf alle gewöhnlichen Fettmarken auf

50 Gram m

auf alle Zusatzfettmarken auf

50 Gram m

festgesetzt.

Merseburg, den 13. Juni 1919.

Der kommissarische Landrat.

Dr. M o s t e.

Bekanntmachung.

Die einwöchige Verwaltung der zweiten Kreisärztstelle Merseburg, umfassend den östlich der Saale gelegenen Teil des Kreises und die Abdeckeret in Merseburg, ist vom 11. Juni d. J. ab, dem Polizeiarzt Herrn Dr. Bolmas in Döherleben übertragen worden.

Merseburg, den 11. Juni 1919.

Der kommissarische Landrat.

Dr. M o s t e.

J.-Nr. 6148. L.

Bekanntmachung.

Der Gutsherr Emil Göhe in Wessmar ist zum Gemeindevorsteher für die Gemeinde Wessmar auf die Dauer von 6 Jahren wiedergewählt und von mir bestätigt worden.

Merseburg, den 6. Juni 1919.

Der kommissarische Landrat.

Dr. M o s t e.

Bekanntmachung.

Der Fleischermeister Martin Seidler in Frankleben ist zum Gemeindevorsteher für die Gemeinde Frankleben auf die Dauer von 6 Jahren gewählt und von mir bestätigt worden.

Merseburg, den 6. Juni 1919.

Der kommissarische Landrat.

Dr. M o s t e.

Bekanntmachung.

Der Landwirt Bernhard Göhe in Dörkewitz ist zum Gemeindevorsteher für die Gemeinde Dörkewitz auf die Dauer von 6 Jahren gewählt und von mir bestätigt worden.

Merseburg, den 6. Juni 1919.

Der kommissarische Landrat.

Dr. M o s t e.

Ausgabe der neuen Lebensmittelhefte

im alten Rathaus in der Burgstraße und zwar

am Dienstag, den 17. Juni 1919

von vormittags 7 Uhr bis nachmittags 2 Uhr für die Haushaltungen der Straßen A bis H,

am Mittwoch, den 18. Juni 1919

von vormittags 7 Uhr bis nachmittags 2 Uhr für die Haushaltungen der Straßen J bis R

ausschließlich Roter Feldweg,

am Donnerstag, den 19. Juni 1919

von vormittags 7 Uhr bis nachmittags 2 Uhr für die Haushaltungen der Straßen Roter Feldweg und S bis Z

und sonstige.

Außerdem für die Gemeinden: Köpitz, Lössen, Tragarath, Benneken, Meußchau mit Ortsteil Neumeußchau, Kriegsborn, für die Gutsbezirke: Köpitz, Lössen, Tragarath, Werder, Kriegsborn, Kafamerie.

Ausführungsbestimmungen.

1. Jeder Haushalt erhält im allgemeinen nur ein Lebensmittelheft für alle Angehörigen, die ständig im Haushalt volle Beschäftigung erhalten, gleichgültig, wo sie innerhalb der Stadt Merseburg und der angeschlossenen Gemeinden und Gutsbezirken wohnen.

Tritt während der Geltungsdauer des Lebensmittelheftes eine ständige Vergrößerung oder Verkleinerung der Anzahl der bezugsberechtigten Mitglieder ein, so ist das Heft gegen ein entsprechendes neues Heft bei der Lebensmittelartenstelle im Rathaus Zimmer Nr. 15 einzutauschen.

Bei vorübergehender Vergrößerung des Haushalts ist nur ein als solches bezeichnetes Zusatzheft dort zu beantragen, das die gleiche Nummer wie das Hauptheft erhält und bei Zuteilungen nach Haushaltungen oder für mehrere Personen mit dem Hauptheft zusammen als ein Heft gilt.

2. Abgabe von Wahlzeiten in der Volks- und Mittelstandsküche erfolgt gemäß der besonderen Bekanntmachung vom 22. August 1917 — L. A. II. 1847/17 — auf die verwiesen wird, nur gegen Abgabe der jedesmal dafür von dem städtischen Lebensmittelamt in der wöchentlichen Bekanntmachung der zu verteilenden Lebensmittel bezeichneten Bezugscheine und Quittungsabschnitte.

Wollen nun aus einem Haushalt nur ein oder mehrere Mitglieder in der Volks- und Mittelstandsküche essen, so ist das bei der Abforderung des Lebensmittelheftes zu melden.

Für solche Haushalte werden zwei Hefte ausgestellt, eins für diejenigen Haushaltungsmitglieder, die in der Volks- oder Mittelstandsküche essen wollen, ein zweites für die übrigen Mitglieder. Aus demjenigen Heft, das für Entnahme von Speisen aus der Volks- oder Mittelstandsküche bestimmt ist, sind dann die vom städtischen Lebensmittelamt dazu bestimmten Abschnitte nicht beim Kaufmann abzugeben und stempeln zu lassen, sondern ungestempelt bei Entnahme der Wochenkarte in der Volks- oder Mittelstandsküche abzugeben. Auf die übrigen Bezugscheine können die Waren, wie bisher beim Kaufmann angemeldet und bezogen werden.

Von den beiden ausgestellten Heften gilt das eine als Hauptheft und das andere als Zusatzheft und wird als solches kenntlich gemacht. Beide Hefte erhalten dieselbe Nummer und gelten, wenn eine Zuteilung von Lebensmitteln nach Haushalten oder für mehrere Personen erfolgt, als ein Heft.

Wenn während der Geltungsdauer des Lebensmittelheftes einzelne Mitglieder eines Haushaltes dazu übergehen wollen, ständig in der Volks- oder Mittelstandsküche zu essen, so hat dies der Haushaltungsmitglied unter Vorlegung des Lebensmittelheftes in der Lebensmittelartenstelle, Rathaus, Zimmer Nr. 15, zu melden. Das Heft wird dann gegen zwei Hefte umgetauscht, welche die Nummer des bisherigen Heftes erhalten.

Entsprechend ist zu verfahren, wenn die ständige Entnahme von Essen aus der Volks- oder Mittelstandsküche aufgegeben wird. Es werden dann zwei Hefte gegen ein einziges umgetauscht.

3. Mittags- und Abendessen darf in Gastwirtschaften gemäß besonderer Bekanntmachung vom 30. Oktober 1917 — L. A. II. 2701/17 — auf die hingewiesen wird, an ständige einheimische Gäste nur noch gegen Abgabe der jedesmal vom städtischen Lebensmittelamt in der wöchentlichen Veröffentlichung über die zu verteilenden Lebensmittel bezeichneten Bezugscheine und Quittungsabschnitte erfolgen.

Diese Bezugscheine und Quittungsabschnitte dürfen daher nicht beim Kaufmann abgegeben oder gestempelt werden, sondern sind bis spätestens Sonnabend für die nächste Woche dem Gastwirt auszuhandigen.

4. Einzelstehende Personen erhalten ein besonderes Lebensmittelheft nur, wenn sie einwandfrei nachweisen, daß sie nicht in einem Haushalt ständig voll beschäftigt werden.

5. Militärpersonen haben in jedem Falle vor Aushändigung des Lebensmittelheftes einen schriftlichen Ausweis des Truppenteils darüber beizubringen, daß sie sich nicht in Verpflegung des Truppenteils befinden und sich dauernd selbst zu beschäftigen haben.

6. Die Aushändigung des neuen Lebensmittelheftes erfolgt nur gegen Rückgabe des umhüllenden abgelaufenen Lebensmittelheftes und nur an den Haushaltungsmitglied oder ein erwachsenes Mitglied des Haushalts. An andere Personen wird das Lebensmittelheft nur gegen Vorlegung eines schriftlichen Auftrages des Empfangsberechtigten abgegeben. Ein Kinder unter 14 Jahren wird das Lebensmittelheft grundsätzlich nicht verabfolgt.

7. Veränderungen in der Kopzahl der Haushaltung sind innerhalb 24 Stunden bei der Lebensmittelartenstelle im Rathaus 1. Etage Zimmer Nr. 15 zu melden. Unterlassungen dieser Meldungen sind strafbar.

8. Wer wissenschaftlich oder fahrlässig unrichtige Angaben macht, wird streng bestraft.

9. Verlorene gegangene Lebensmittelhefte werden grundsätzlich nicht ersetzt.

Merseburg, den 13. Juni 1919.

L.-A. II. 1660/19.

Das städtische Lebensmittelamt.

Druck und Verlag der Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. B a l t z, Merseburg.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 2.

Merseburg, den 15. Juni.

1919.

Welke Blumen.

Erzählung von H. Gotmer-Grefe.

1) (Nachdruck verboten.)

Der Herr ergriff ihre Hände und schüttelte sie stumm; dann verbeugte er sich vor Hell. Nach einigen vorstellenden Worten führte er seine Gäste in eins der leeren Zimmer.

„Wollen Sie — wollen Sie mein armes Kind vielleicht zuerst sehen?“ fragte der Hausherr nach einer Pause. „Rose liegt da droben in ihrem Stübchen. Der Schuh ging durch die Brust und hat sie nicht entstellt!“

Hell sah den armen Vater mitteilend an. Endlich räusperte er sich.

„Sie haben mir telegraphiert, Herr Doktor,“ sagte er, „daß Ihnen meine momentane Gegenwart hier besonders notwendig erscheine. Lisa war ja so lange mit ihrer unglücklichen Tochter befreundet, daß mir die Hauptfachen in ihrem Leben natürlich bekannt sind. Ich nehme an, daß sie mit uns über den unheimlichen Fall selbst sprechen wollen, um, wenn irgend möglich, Klarheit in das Dunkel zu bringen. Aber wird eine solche Erörterung Ihnen nicht heute zu viel werden? Regt Sie die Wiederholung aller Einzelheiten nicht allzu sehr auf?“

Doktor Hauptmann schüttelte schwer den weißen Kopf auf die Hand. „Das muß sein!“ sprach er tenlos. „Und je eher es geschieht, desto besser. Zeit dürfen wir nicht verlieren, sonst sind alle Nachforschungen vergeblich, und ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß der Mörder meines lieben Kindes — um so — umhergeht. Ehe ich nicht Klarheit habe, kann ich nicht ruhen, ich kann nicht mehr denken, nicht weiterleben!“

Hell legte seine schmale Hand auf Hauptmanns Arm.

„Erl lassen Sie mich Ihnen sagen, was ich selbst schon weiß. Sie ergänzen dann bloß. Wo: Ihre Tochter war dreißigjährig, nicht wahr? Sie war eine sehr verständige, lebenswürdige und ausfallende schöne Mädchen. Sie war glücklich und zufrieden.“

„In letzter Zeit ist sie mir wohl einigemal nervös und sonderbar überreizt erschienen!“ sagte Dr. Hauptmann. „Doch schon ich dies auf die begreifliche Aufregung, welche die bevorstehende Hochzeit für die Braut mit sich bringt.“

„Die Hochzeit hätte schon übermorgen stattfinden sollen?“ Hauptmann nickte.

„Das weiß ja Lisa! Alle Vorbereitungen waren getroffen. Für morgen erwarteten wir die wenigen Gäste. Rudolf konnte in seiner grenzenlosen Glückseligkeit kaum den Tag erwarten. Rose dagegen hätte die Hochzeit wohl gern noch ein wenig hinausgeschoben; am liebsten wäre es ihr gewesen, den Winter über noch bei mir bleiben zu dürfen.“

Mädchengrillen — natürlich! Ich selbst stimmte dem Bräutigam bei und hoffte, daß in dem Glück einer jungen Ehe ihre nervösen Stimmungen bald verschwinden würden. Und so sprach ich ein Machtwort und bestimmte selbst den Tag!“

„Wie trägt Rudolf das Furchtbare?“ fragte Lisa.

Doktor Hauptmann sah verwirrt auf.

Er bricht beinahe zusammen. Er ist in Verzweiflung, die an Wahnsinn grenzt. Sie kennen ihn ja, diesen lieben, feingebildeten herzenswarmen Menschen! Der wird schwer überwinden! Doch dazu fand er ja selbst die Leiche meiner Tochter!“

Lisa fuhr empoe.

„Rudolf fand sie?“ fragte sie bestrebt. „Ich dachte, Rose wurde in der Nähe des Hirschenshabels ermordet? Das ist doch nicht sein Revier?“

„Ganz richtig. Es ist dort nahebei eine winzige Waldblöße, welche sehr verborgen liegt. Was mein ungeliges Kind dorthin geführt hat — ich begreife es nicht. Sie klagte tagsüber, daß sie Kopfschmerzen habe, und tatsächlich sah sie geradezu elend aus und war grenzenlos abgepannt. Sie ging ein wenig aus, um Luft zu schöpfen. Sie kannte meine Unruhe bei ihren einjamen Spaziergängen und nicht bejahend, als ich sie bat, doch ja bestimmt auf dem Wege zu bleiben. Daß sie mich täuschte, das war ihr Unglück!“

Lisa hatte ein Buch hervorgezogen und notierte einiges.

„Wann ging Rose weg?“ fragte er weiter.

„Um halb fünf Uhr. Es war bereits dämmerig!“

Hell sah scharf vor sich hin.

„Sie mußte einen bestimmten Grund gehabt haben!“ meinte er nachdenklich. „Ist auch dem Bräutigam kein Anhaltspunkt bekannt?“

„Absolut keiner. Rudolf selbst kam ganz zufällig an jene öde Stelle. Der Oberförster sandte ihn eigentlich hinüber nach dem Hauswald. Aber Hiller hatte einen Schuh gehört, glaubte einem Wüßerer auf der Fährte zu sein und blickte sich vorsichtig bis zu jener kleinen Lichtung heran. Er muß gegen 6 Uhr dort angekommen sein. Er fand Roses Leiche. Vor Entsetzen war er fast ohnmächtig neben ihr zusammengebrochen, und erst eine Stunde später war er imstande, sich mühsam bis zum nächsten Hause zu schleppen.“

Es ist dies der Pfarrhof, der beiläufig eine halbe Stunde entfernt vom Tatort liegt. Pfarrer Lehner ist mein alter, treuer Freund. Er hat den schweren Weg zu mir übernommen, und um neun Uhr haben sie mir mein liebes Kind gebracht!“

Der unglückliche Vater schwieg erschöpft. Dann blickte er unruhig von einem zum anderen.

„Das ist alles. Ich weiß nichts mehr. Gewiß ist nur eines — der Schuh ging durch das Herz tödete Rose sofort. Ein Selbstmord ist ausgeschlossen, denn es fand sich keine Waffe bei ihr. Es wäre ja überhaupt eine wahnsinnige Annahme!“

„Und haben Sie gar keinen Verdacht?“

„Nicht den geringsten. Dieses Erde ist ein Rätsel und wird es wohl auch bleiben!“

Lisa schüttelte den Kopf.

„Hoffentlich nicht. Wir wollen unsere ganze Kraft einsetzen, daß hier Licht werde. Und nun will ich hinaufgehen, Vater. Ich will Rose sehen!“

„Rudolf ist bei der Leiche!“ sagte Hauptmann müde. „Er verläßt sie keinen Augenblick!“

„Kann ich heute hier übernachten?“ Hang Lijas Stimme schon von der Tür her. „Ich weiß, Vater, du hast deine dringende Arbeit in Wien und mußt wieder hinein. Ich aber möchte hier bleiben!“

Hell schien zwar nicht einverstanden, doch er fügte sich.

Einige Minuten später stand das junge Mädchen vor der Leiche ihrer Freundin. Rose Hauptmann war kaum sehr verändert. Nur die tiefe Blässe ihres edlen Antlitzes, die feinerne Ruhe desselben verrieten, daß sie nicht schlief.

Lange sah Lisa Hell stumm, mit einem habberstigten Schlußzen kämpfend, in dieses ruhige Mädchengesicht. Dann raffte

sie sich auf. Sie war es nicht gewöhnt, ihren Empfindungen nachzugeben. Und nun erst, da sie sich mit einer entschlossenen Bewegung zum Gehen wenden wollte, entdeckte sie im halben Zwielicht, das in dem Zimmer herrschte, die Gestalt des jungen Mannes, der an der anderen Seite des Bettes auf den Anien lag. Er hatte jedenfalls ihr Eintreten gar nicht bemerkt. Den Kopf tief in die Kissen gewöhnt, lag er bewegungslos.

Leise legte das junge Mädchen die Hand auf seine Schulter. „Rudolf“, jagte sie halblaut. Da fuhr er empor, den Ausdruck höchsten Entsetzens in dem schönen Gesicht. Seine Züge erschienen ihr, die ihn doch nun schon lange kannte, heute vollkommen fremd, und schattenhaft zog ihr die Erinnerung an die erste Zeit seiner Liebe, welche sie hatte wachsen sehen bis zur großen, alles überwältigen Leidenschaft durch den Sinn.

Wie oft war sie Zeugin gewesen seines beinahe überwältigenden Glückes.

Da sie nun so wortarm seinem großen Leid gegenüberstand, kam ihr plötzlich ein seltsamer Gedanke. Rudolf war glücklich gewesen in seiner Liebe. War denn Rose ebenso glücklich gewesen?

Sonderbar, daß ihr dies früher niemals eingefallen war. Den seligen Eindruck hatte doch immer nur der Bräutigam gemacht!

Für Rose hätte wohl ein ernsterer, reiferer Mann gepaßt, einer, der ihrer selbständigen Eigenart ein Uebergewicht bot.

Weshalb ihr nur alle diese Gedanken jetzt kamen? Rose war doch keineswegs zu dieser Verlobung gezwungen worden, und Lisa wußte genau, daß die tote Fremdbin früher nie geliebt hatte.

Als Rudolf Hiller vor mehr als Jahresfrist in die Gegend kam, fand Rose sehr bald ein inniges Gefallen an seiner lebenswichtigen, heiteren Art, an seiner frischen Jugendlichkeit, und als er um ihre Hand anhielt, da war sie allerdings keine hell jubelnde Braut geworden, aber sie sagte sehr gern zu.

Lisa strich sanft über den dunklen Kopf des jungen Mannes. „Kommen sie mit mir, Rudolf!“ jagte sie herzlich. „Ich will und muß mir heute noch die Stelle ansehen, wo dieses Unbegreifliche geschehen ist. Sie wissen es — ich bin nicht neugierig. Aber Rose habe ich sehr lieb gehabt, und wir wollen doch wenigstens die Wahrheit ergäuben. Nicht wahr? Also kommen Sie mit mir, Rudolf! Es muß sein!“

Der junge Mann hatte erst eine Bewegung gemacht, als wollte er sich erheben. Aber nun sank er wieder zurück.

„Ich kann nicht“, sprach er zwischen den Zähnen, „ich kann nicht!“

Sie sah das furchtbare Gemisch von Schreck, Zorn und Verzweiflung, das sein Gesicht fast unerkennbar machte, und sie ging schweigend hinaus.

Schon eine halbe Stunde danach stand sie auf der kleinen Waldwiese, welche der Schauplatz dieses geheimnisvollen Dramas gewesen war.

Gewiß hätte jedes andere Mädchen ein Gefühl der Scheu nicht unterdrücken können, hier, an dem Orte des Verbrechens, dessen Opfer überdies eine liebe Fremdbin geworden war, zu stehen.

Lisa Hell aber hatte schon häufig Gelegenheit gehabt, ihren Mut zu beweisen, und jetzt überwog bei ihr der heiße Wunsch nach Aufklärung, ja, eine Art Rachedurst alle anderen Empfindung.

Eine Weile stand sie ganz ruhig, um sich zu orientieren. Sie kannte sich und ihre Eigenart.

Am klarsten vermochte sie zu denken, wenn sie ganz allein war.

Die hohen Waldbäume zogen einen dichten Kranz ringsum. Der Wind schüttelte das Geäst, Watt um Watt taumelte müde nieder. Zwischen den dunklen Stämmen wallte schon ein feiner Herbstnebel, und mit weichen Schritten glitt die Dämmerung durch den Forst.

Lisa fuhr auf. Sie hatte ebenso klar jenes andere Bild vor sich gesehen, das sie vor wenigen Wochen, neben Rose stehend geschaut hatte. Aber rasch warf sie alle Gedanken über Bord.

Sie mußte das scheidende Licht benutzen, sonst war sie vergeblich hierher gekommen.

Dort, unter jener großen Eiche, hatte man Rose gefunden. Hier merkte man auch deutlich die Spuren vieler Frühe. Da hatte die Bahre gestanden — noch war der Eindruck zweier Holzfüße sichtbar. Aber alle diese Spuren hatten auch jene andere vollkommen unkenntlich gemacht. Da war keine Möglichkeit, nun in diesem feuchten Waldboden auch nur das geringste zu entdecken.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Frauenfrage.

Die Jugend und die Parteipolitik.

Wir stehen heute in einer gärenden Zeit. Begriffe, die uns früher festeste zu stehen schienen, sind uns umgestürzt, oder haben sich merklich erweicht und umgebildet. Vielen auch von uns Älteren, Reiferen wird es schwer, uns zurechtzufinden in dieser neuen geistigen Welt. Wie viel schwerer muß ein solches Zurechtfinden der Jugend sein!

So vieles, dessen Unantastbarkeit und Heiligkeit man sie gelehrt hatte, liegt zertrümmert am Boden; anderes, was sie weder verstand, noch achten gelernt hatte, ist zur Herrschaft gelangt. Eine große Unsicherheit muß die Folge sein. Und all dies trifft eine Jugend, die sich schon unter jahrelangen Ausnahmeständen entwickelte und vielfach die geordnete Erziehung in Elternhaus, Schule und Werkstatt entbehren mußte.

Der junge Mensch sucht im Fluß des Geschehens einen festen Halt. Kein Wunder, daß die Jugend nach den Händen greift, die die Parteien ihr entgegenstrecken. Im Programm einer Partei findet sie einen scheinbar sicheren Standpunkt, von dem aus alles Werden sich beurteilen läßt. Und die Parteien selbst haben das allergrößte Interesse daran, sich einen künftigen Nachwuchs zu schaffen. Seitdem junge Männer und Mädchen vom 20. Jahre an Wähler sind, muß man versuchen, sie schon in möglichst frühem Alter für sich zu gewinnen. So sehen wir überall Jugendgruppen der Parteien sich bilden, sehen bestehende Jugendvereine sich verwandten Parteien anschließen.

Diese Bewegung ist so selbstverständlich, daß sie berechtigt sein muß. Und doch birgt sie eine ganz große Gefahr für unsere Jugend und für unser Volk. Denn die Jugend kann nur mit ihrem ganzen Radikalismus die eine Seite erfassen, die sich ihr bietet, je mehr sie in eine Partei hineingezogen wird, desto unmöglicher wird ihr ein darüberstehendes, objektives Urteil über die anderen sein. Und so könnte es leicht sein, daß alle Jugendpflege und -bewegung die Mauern nur noch höher türme, die trennend zwischen den Schichten unseres Volkes stehen.

Schon vor Jahren erkannte man die Gefahr. Im März 1912 veranstaltete die Deutsche Zentrale für Jugendpflege in Berlin einen Erörterungsabend: „Der Kampf der Parteien um die Jugend“ (der Tagungsbericht ist im Bericht der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge in Berlin, erschienen), auf dem ausgesprochen wurde: „Der Kampf der Erziehungsfaktoren bedeutet die Zerstörung des Glaubens und Vertrauens in der Seele des Kindes, die Einimpfung des Misstrauens und Zweifels an der Möglichkeit des Guten und Wahren. Was die eine Gewalt pflanzt und sät, reißt die andere aus, oder erstickt es durch Negation und Drohung Die Umstrichung der Jugend, vor allem durch politische Probleme, in der Zeit der Unruhe wird zu einem frühzeitigen Verbrauch der sozialen Kräfte, zu einer politischen Greißenhaftigkeit des Volkes selbst führen.“

Wir sind heute in einer völlig anderen Lage als vor sechs Jahren. Die Machtverhältnisse innerhalb des Staates, die einen scharfen Kampf der Parteien bedingen, haben sich durchaus verschoben. Die Vertreter von Bürgertum und Arbeiterchaft können sich heute zu gemeinsamer fruchtbarer Arbeit verbinden. Aber doch ragen viele Reste aus der alten Zeit in die neue herein; die jahrzehntelange innere Einstellung auf den Kampf ist nicht ohne weiteres zu beseitigen. Und doch ist gerade sie es, gegen die wir kämpfen müssen, besonders in der Jugendpflege.

Jugendarbeit ist Kulturarbeit. Das ist eine Erkenntnis der bürgerlichen wie der proletarischen Jugendbewegung. Kultur — das ist der Boden reinen Menschentums, auf dem wir alle das gleiche wollen, zu welcher Partei wir auch gehören. Es wird nicht möglich sein, die Jugendpflege von den Parteien völlig zu lösen. Es ist auch nicht angängig, alle wirtschaftlichen Fragen aus ihr auszuschneiden — die möglichst objektive Aufklärung über die großen Fragen, die heute brennend sind: Was ist ein Volkstaat, eine Republik; was bedeutet Sozialismus, was Sozialisierung? — die, unter Ausnutzung taktischer Parteipolitik, im Arbeiterjugendbund gefördert wird, ist ebenso notwendig in jedem bürgerlichen Jugendverein. Aber Hauptteil der Arbeit muß stets sein, das Ringen um geistige Güter, die Pflege gelunder natürlicher Jugendfreude und edler Unterhaltung — und die Bildung zu solchem verantwortungsvollen Menschentum, das zu eigener freier Entscheidung reif und fähig ist.

Lehrreich ist ein Vergleich zwischen den vor dem Kriege erschienenen Jahrgängen der „Arbeiterjugend“, dem Organ der sozialistischen Jugendorganisation, und dem „Aufwärts“, dem neuen Blatt der Jungsozialisten: er zeigt, wie Kräfte, die sich einst verbrauchten in Kampf und Abwehr, heute frei sind zu aufwender Arbeit.

Und diese Arbeit ist brennend nötig! In unserer Jugend lebt eine große Sehnsucht nach Nahrung und freundschaftlicher Führung. Auch gerade bei der weiblichen Jugend. Eine große, bedeutsame Aufgabe liegt hier für uns Frauen. Die Kräfte sind dringend notwendig: stellen wir sie in den Dienst der Jugend! Wir werden die richtige Einstellung für die Arbeit finden, wenn wir am der Jugend selber wollen zu ihr kommen. Wir können nur aus unserer Persönlichkeit heraus arbeiten, können uns auch unserer politischen Überzeugung nicht entkleiden, aber wir müssen groß genug sein, die jungen Menschen nicht vorgewaltigen zu wollen, nicht Erbitterung und Entfremdung der Klassen zu nähren, sondern höherer Einheit vorzuarbeiten.

Sollten wir Frauen dazu nicht ganz besonders berufen sein? Denn nicht trennen, sondern vereinen, nicht angreifen, sondern anziehen ist Frauenart.
E. M. C.

Haus, Hof und Garten.

Gießen, Jauchen, Jäten und Hacken, das sind neben der Neubepflanzung abgeernteter Beete die Hauptarbeiten, die uns im Juni obliegen. In der Zeit des größten Wachstums der Gemüsepflanzen hängt viel davon ab, daß alle stets die nötige Feuchtigkeit erhalten, daß ihre Oberfläche der Luft Zutritt zu den Wurzeln gestattet, daß weder diese noch die oberirdischen Teile der Pflanzen durch Unkraut in ihrer Entwicklung gehindert werden, Gießen u. Hacken ergänzen sich gegenseitig. Das Hacken kühlt den durch das Gießwasser zusammengepressten Boden und hemmt zugleich die Verdunstung. Niemals darf der Gartenboden verkrusten, denn da trocknet er viel schneller aus, und die Wurzeln erstickten unter der harten Decke. Beim Gießen wird oft der Fehler begangen, daß nur eben der Staub gelöst wird, das hat natürlich gar keinen Zweck, erst wenn das Wasser bis zu den Wurzeln der Pflanzen durchdringt, beginnt der Nutzen für die Pflanzen. Lieber gieße man jedes Beet nur einen um den andern Tag, aber dann gründlich. Saatbeete sind nur zu überbrauen.

Wer fleißig hackt, wird bald merken, daß er weniger zu gießen braucht. Durch das Hacken wird der Zusammenhang des Bodens an der Oberfläche zerstört und die Feuchtigkeit in der tieferen Schicht festgehalten. Natürlich wird das Austrocknen dadurch nur abgeschwächt, nicht verhindert. Das Hacken hat aber noch einen anderen Vorteil: es verhindert das Aufkommen des Unkrautes, wenn es oft genug vorgenommen wird und erspart das zeitraubende Jäten. Auf stark verunkrautetem Boden baut man deshalb am besten vorwiegend Hackfrüchte, weil auch die zähste Pflanze die fortwährende Störung durch das Abreißen ihrer Triebe nicht vertragen kann.

In heißen sandigen von Natur warmen und trockenen Böden, reicht das Gießen bei anhaltender Trockenheit nicht aus. Man sucht es dann durch Bodenabdeckung zu ergänzen, die den Boden gegen die austrocknenden Sonnenstrahlen beschattet und zugleich die nächtliche Wärmeausstrahlung hindert. Man verwendet dazu feuchte Stroh, alte Gerberleche, Torfmüll, Laub und vor allem verrotteten Stalldung.

Bei den an den Boden hohe Ansprüche stellenden Kohlgewächsen muß dem Gießwasser hier flüssiger Düng zugefügt werden. Je trockener das Wetter ist, desto schwächer muß die Mischung sein. Beergewordene Beete sind sofort umzugraben und neu zu bepflanzen. Gepflanzt können jetzt noch werden alle Kohlsorten, besonders die späten Sorten, Kohlrabi, Kohlrüben, Sellerie, Porree, Salatrüben, Winterendivien, Kopfsalat. Auch Tomaten auszupflanzen ist es noch nicht zu spät. Geäst können noch werden Blätterkohl, Kohlrabi, Salat und Endivien möglichst auf halbschattigen Stellen, Erbsen, Buschbohnen, und Reichte. Lunlicht ist zu vermeiden, daß als Nachfrucht dieselbe Gemüseart auf demselben Beet angebaut wird wie die Vorfrucht.

Für starkzehrende Nachfrucht muß man die Beete noch einmal düngen, doch nicht mit frischem Stallmist. Neben Kompost und Kunstdünger kommt namentlich Jauche in Frage.

Verschiedene Erntefreuden blühen uns im Juni schon. Die Spargelernte ist im Gange und dauert noch bis ins letzte Drittel des Monats, dazu kommen bald die Erdbeeren. Wir freuen uns des ersten Salats aus freiem Land, der ersten Erbsen.

Im Obhgarten sorgen wir für flüssige Düngung der Bäume mit Fruchtjauch. Die starkwachsenden Holztriebe der Zwergformen werden entspitzt, überreicher Fruchtjauch durch Ausbrechen eines Teiles der kleinen Früchte fertigiert. Dabei suche man vor allem die milderentwickelten und mäßigen Früchte heraus. Was als wertvollste vorzeitig abfällt, muß, wenn es verwertbar ist, sofort verbraucht werden, damit die Wade nicht herausstrickt und sich verpuppt.

Die jungen frischgepflanzten Bäume müssen bei trockenem Wetter ausgiebig gewässert werden. Unermüdet achten wir auf Raupen. Von den Pflaumenbäumen schütteln wir die vom Pflaumenbohrer und der Pflaumenjageweise angestochenen Früchte, um sie zu verbrennen.

Beim Gießen und Spritzen kommt es darauf an, eine jähe Abkühlung der Pflanzen zu vermeiden. Das Gießwasser soll deshalb möglichst die Temperatur der Luft haben, also abgestanden sein. Auch dann aber ist zu bedenken, wann die Abkühlung des Bodens, die mit dem Gießen unvermeidlich verknüpft ist, das Wachstum am wenigstens stört. Daß man nicht in praller Mittagssonne gießen darf, wird jedem einleuchten, es fragt sich nur: sollen wir morgens oder abends gießen? So lange noch die Nächte kühl sind, etwa bis Juni, gieße man lieber morgens, damit das Erdreich sich nicht schon abends durch das Wasser abkühlt. Im Hochsommer dagegen wirkt die Abendbewässerung nachhaltiger, da sie den Pflanzen Zeit gibt, sich vollzuzugangen, während morgens die Sonne die Bodenoberfläche sehr schnell wieder austrocknet.

Alle Kleintierfaltungen müssen jetzt besonders peinlich sauber gehalten werden, damit das Ungeziefer nicht überhand nimmt und der sich rasch zerkleinernde Dünger nicht die Luft verpestet. Futterreste dürfen nicht tagelang herumliegen, weil verdorbenes Futter gesundheitsgefährlich ist. Für frisches Wasser ist zu sorgen.

Der Raminchenzüchter hat besonders die Jungtiere sorgfältig zu füttern. Staubfreies, sauberes Gras, frische Kohlblätter, dazwischen gesundes, süßes Heu, gekochte Kartoffelschalen mit etwas Kleie und mit Salz gewürzt ist ihnen zuträglich, welches, erhitztes Futter nachteilig. Säugende Hämmen sind besonders reichlich und gut zu füttern. Hitze vertragen die Raminchen schlecht, und es ist ratsam, die Ställe schattig aufzustellen.

Abgeerntete Beete sind sofort umzugraben, ist der Boden trocken, so wird er tüchtig überbraut und gegen Wind gehäut und bepflanzt. Ist noch eine Nachdüngung erforderlich, so darf dazu nur verrotteter Düng oder gute Komposterde verwendet werden.

Gepflanzt können noch werden: Kohlrüben, Rosenkohl, Spätkohl, Wirsing, Pflaumen- und Grünkohl.

Von Saaten sind noch folgende möglich: Karotten, Salat, Kohlrabi, Gurken, Buschbohnen, Winterrettich, Endivien, Wangold. Bis zum 20. müssen die letzten Erbsen gelegt werden. Wer einen Vorrat gute Stetzwiebeln erzielen will, sät jetzt aus, ziemlich dicht und auf nicht zu nahrhaftes, recht sonniges Land.

Fleißig muß gegossen und gespritzt werden, die Unkrautverfüng und das Durchhacken der Gemüsebeete verschiebe man niemals.

Die Spargelbeete erhalten nach Schluss der Ernte die Hauptdüngung, am besten mit Kuhdung. Auch der Rhabarber ist zu düngen, bei trockenem Wetter muß vorher tüchtig gegossen werden. Die Kohlweißlingser müssen abgejucht und vernichtet werden.

Im Obhgarten sind die Pflaumenbäume leicht zu schütteln und die dabei abfallenden vom Pflaumenbohrer oder der Pflaumenjageweise angestochenen Früchtchen zu verbrennen. Wasserhose, Stamm- und Wurzelabschläge sind zu entfernen. Zu reicher Fruchtjauch am Formobst wird ausgedümt. Kümmerliche, am Reich braun oder schwarzgefärbte Birnen, die auf Anwesenheit der Birntrauemücke oder Birngallmücke deuten, müssen geerntet und vernichtet werden. Zum Entspitzen des Fruchtholzes ist es jetzt Zeit.

Weiche Jungtriebe an Himbeeren, in denen die Raupe des Himbeerglasflüglers hault, sind abzuschneiden und zu vernichten.

Die Rosenbeete werden flüssig gedüngt, verblühte Blumen schneide man rechtzeitig ab.

Bunte Zeitung.

Die Telephonie mit dem Sonnenstrahl.

ek. Eine aufsehenerregende neue Erfindung ist von den Londoner Professor Dr. A. D. Rankine gemacht worden: Er verwendet die Sonnenstrahlen oder auch andere Lichtstrahlen als Ersatz für den Telephondraht zur Uebermittlung der menschlichen Stimme auf weite Entfernungen. Die Erfindung hat den Vorteil vor der drahtlosen Telegraphie oder Telephonie, daß das auf diese Weise vermittelte Gespräch von niemandem belauscht werden kann. Deshalb erregte sie während des Krieges die Aufmerksamkeit der englischen Admiralität, weil sie eine vollkommen geheime Nachrichtenübertragung gewährleisten würde. So lange die Feindseligkeiten dauerten, wurde die Sache als streng vertraulich betrachtet, nunmehr aber hat Dr. Rankine in einem öffentlichen Vortrag seine Methode erklärt und vorgeführt. Zwei elektrische Instrumente wurden von ihm in einiger Entfernung aufgestellt und ein Strahl elektrischen Lichts von dem einen zu dem anderen projiziert. Rankine sprach dann in dem Aufnahmeapparat, der einem kleinen photographischen Trichter ähnelt. Der Lichtstrahl war auf einem kleinen, erbsengroßen Spiegel

reflektiert, wobei der Spiegel die Stelle der Nadel des Phonographen einnimmt. Mittels eines elektrischen Apparates und der Verwendung des Elementes Selenium riefen nun die Wellenbewegungen der Stimme korrespondierende Wellen des Lichtstrahls hervor, die von dem Empfangsinstrument aufgenommen wurden. Rankins Stimme war an dem Entpunkt des Strahls so klar und deutlich zu hören, wie wenn er selbst dort stände. „Ich habe schon verschiedene Gespräche auf eine Entfernung von zwei und mehr Kilometern geführt, wobei ich die Sonnenstrahlen für die Vermittlung benutzte“, erklärte Rankine. „Und es ist nicht die geringste Schwierigkeit, auf eine Entfernung von fünfzehn Kilometer sich verständlich zu machen, wenn die Länge des benutzten Strahles groß genug ist. Durch Vergrößerung des Spiegels und der elektrischen Kraft lassen sich sehr gut auch größere Entfernungen durch den Lichtstrahl überbrücken. Die Erfindung wird von besonderem Wert sein für Schiffe, die in einem Hafen vor Anker gehen und zugleich mit den Hafenbehörden Verbindung haben wollen. Die Leitung von telephonischen und telegraphischen Leitungen bringt eine große Verzögerung mit sich. Durch diese Erfindung aber kann ein Schiff sofort mit der Küste in Verbindung treten, indem es einfach die Sonnenstrahlen oder die Scheinwerferstrahlen benutzt. Dabei ist es ganz unmöglich, daß jemand dem Gespräch zuhört.“ Sehr große Möglichkeiten eröffnen sich für die Erfindung auch bei ihrer Benutzung im Luftverkehr, wo es möglich sein wird, daß man vom Erdboden aus mit einem langsam sich bewegenden Luftschiff solange in Verbindung bleibt, als es sichtbar ist. In einem sonnenreichen Klima wird die Verwertung natürlich leichter sein als etwa in dem nebelreichen England.

Eine Umfrage über die Diensthilfenot.

ek. Die Diensthilfenot ist nicht nur bei uns groß, sondern sie macht sich auch in England in den bedenklichsten Formen geltend. Obgleich viele Mädchen ihre Arbeitskraft in den Fabriken verloren haben, herrscht trotzdem der größte Mangel an Dienstmädchen. In einer Umfrage, die die „Daily News“ über dies Problem veranstalteten, äußerte sich die Leiterin des Amtes für die Vermittlung der Arbeiterinnen, Miss Lillian Bartler, dahin, daß die Mädchen erst für die Hausarbeit ausgebildet werden müßten, und daß es vor allem notwendig sei, ihnen in den Dienststellen gute Lebensbedingungen zu garantieren. Auch die Leiterin der „Gesellschaft für Unterbringung junger Dienstmädchen“, Mrs. Reid, vertrat die Ansicht, an der Diensthilfenot seien nicht nur die Mädchen, sondern auch die Herrschaften schuld. „Vorurteil wir ein Mädchen vermieten“, sagte sie, „vergewissern wir uns erst über die Bedingungen, unter denen das Mädchen lebt und arbeitet. Vor allem muß ein Mädchen ein Bett für sich allein haben, ja möglichst einen gesonderten Schlafraum. Damen, die von den Mädchen verlangen, daß sie zu zweien in einem Bett schlafen oder auf irgend einem Hängeboden, können keine guten Dienstmädchen beschäftigen. Außerdem muß dafür gesorgt sein, daß die Mädchen gut ernährt werden, daß sie Freistunden haben und in diesen an die frische Luft kommen. Viele Diensthilfen verlangen heute, daß sie den Abend für sich haben, und es bildet sich immer mehr die Sitte heraus, daß sich die Mädchen nur den Tag über vermieten. Dafür aber ist es notwendig, daß Diensthilfen-Hospize gebildet werden, in denen die Mädchen eine angemessene Unterkunft finden. Daß die Haltung der Hausfrauen in der Diensthilfenfrage reformbedürftig sei, war auch die Ansicht einer der größten Londoner Vermittlerinnen. „Was vor allem not tut, um den Diensthilfenmangel zu heuern“, erklärte sie, „ist, daß Herrschaft und Dienstmädchen wieder in ein engeres persönliches Verhältnis zu einander treten. Eine Dame, die ein gutes Mädchen haben will, muß ihr auch ein angenehmes Heim bereiten, muß Anteil an ihrem Schicksal nehmen und davon ausgehen, daß sie es nicht mit einer Arbeitsmaschine, sondern mit einem weiblichen Wesen wie sie zu tun hat. Die höchsten Löhne können gute Behandlung nicht ersetzen, und die Mädchen betonen immer wieder, daß ihnen weniger an hohem Lohn, als an guten Lebensbedingungen gelegen ist. Die Hausfrau suche dem Mädchen jede unnütze Arbeit zu ersparen; sie greife selbst mit an und Sorge für ihre Bedienstete. Ein gesunder und freundlicher Schlafraum, eine Küche, in der sich das Mädchen wohl fühlt, die Erlaubnis, Besuche zu empfangen, Festhaltung bestimmter Stunden, die sie für sich verwenden kann — das sind vernünftige Forderungen, und wenn diese die Hausfrauen bewilligen, dann werden sie auch wieder genug und gute Dienstmädchen bekommen.“ Eine Frage, die in englischen Diensthilfenkreisen viel behandelt wird, ist die der „Uniform“. Die Mädchen wollen sich nicht mehr zwingen lassen, die noch vielfach in besseren Häusern vorgeschriebene Tracht mit Häubchen und weißer Schürze anzulegen, und verlangen, sich nach eigenem Geschmack anziehen zu dürfen. Noch größer als der Mangel an Dienstmädchen ist der an Kinderpflegerinnen. Die alte, ungebildete, aber erfahrene Kinderfrau wird in den vornehmen englischen Kreisen nicht mehr beschäftigt. Der Nachwuchs an jungen, ausgebildeten Kinderpflegerinnen ist aber noch sehr gering. Es bietet sich hier für junge Mädchen ein dankbares Arbeitsgebiet, denn die Kinderpflegerinnen werden vorzüglich bezahlt und zu keiner andern häuslichen Arbeit herangezogen. Ja, vielfach ist es sogar bereits Sitte, daß zu der Bedienung der Kinderpflegerin noch ein besonderes Mädchen gehalten wird.

Erbsinnige Scherzfrage.

Warum wollen die Demokraten durchaus Schwarzrotgold zu unseren Reichsfarben bestimmen? Weil die Vergangenheit golden war, die Gegenwart rot ist und die Zukunft schwarz vor uns liegt!

Der Wahrsager.

Seute hatten sich Großmutter Blagische und Großmutter Wilsche vorgenommen den geheimnisvollen Wahrsager einmal zu besuchen, denn er war gar so freundlich, wenn er auf seinen Abendspaziergängen an ihren Aedertchen vorbei kam und sie beim Begießen der Keinen Pflänzchen beobachtete. Also nahmen sie sich ein Herz und einen schönen Fliederstrauch und suchten ihn auf.

Als die Klingel an seinem Hause, auf die sie beherzt gedrückt hatten, erscholl, war es ihnen doch ein bißchen ungemütlich zu Mute, denn mit einem so gelehrten Herren, dessen Wissen weit über das Land leuchtete, hatten sie noch nie zu tun gehabt. Ihr Herr Pfarrer und der Herr Kreisarzt standen ihrem Herzen doch viel näher, aber sie fühlten, die richtige Antwort auf die Fragen, die ihr Herz nun schon seit Wochen bewegten, konnte nur der Wahrsager geben. Auf ihr Klingeln öffnete ihnen der Herr Professor selbst und lud sie freundlich ein, mit in den Garten in die lausige Weinlaube zu kommen, er freute sich der herrlichen Fliedersträucher, erkundigte sich nach Kindern und Enkelkindern und fragte dann, mit welchen Wünschen sie zu ihm kämen. Mutter Blagische war die resolutere, sie war ganz wieder sie selbst und redete sich ihren Unmut über die neuen schrecklichen Zeiten nun mal ordentlich vom Herzen. — „Und sehen Sie, Herr Professor, ich werde nun im nächsten Monat 80 Jahre alt und die Nachbarin ist 75 geworden, und jeht sollen wir auf unsere alten Tage noch wählen und wissen gar nicht, was das eigentlich für einen Zweck hat! Auf uns alte Weibsleute kommt es doch auch nicht mehr an, so neumodisches Zeug können die jungen Leute mitmachen, nee, ich sage immer wieder, mich kriegen keine 10 Berde nächsten Sonntag in die „goldene Sonne“: und dabei haute sie in ihrer Besserung mit beiden Händen so auf den Tisch, daß er krachte. Mutter Wilsche hatte immer zustimmend mit genickt und lagte jezt mit treuherzigem Gesichtsausdruck, „wir haben unser Lebenlang etwas an uns gehalten, und wollen uns im Alter nicht noch lächerlich machen!“ Unser würdiger Freund ließ sie ruhig ausreden und sagt dann; „Darf ich Ihnen mal eine Predigt halten?“ —

„Ihr Frauen müßt erwachen und eurer Pflicht euch bewußt werden, ob jung ob alt, ob reich ob arm, ob klein ob groß, Vom 20. Jahre aufwärts muß jedes weibliche Wesen wählen und wenn es 100 Jahre alt wäre! Ihr wißt, wie böse es in unserem allen guten Vaterlande aussieht! Verloren haben wir, aber wir sind noch nicht verloren, wenn wir uns nicht selbst aufgeben! Darum müßt ihr euch er kleinen Mühe unterziehen, um unser armes zertrümmertes Vaterland retten zu helfen, indem ihr euch dafür einseht. Woher standen die Frauen in der Familie und in ihrem Berufe; jeht fordern Zeit und Verhältnisse Neues von allen, und sie dürfen sich demselben nicht verschließen, denn auf euch alle kommt es in erster Linie an, wenn es heißt: Tut eure Bürgerpflicht! Ihr seid allezeit die treuen Hüterinnen eures Hauses gewesen! Werdet auch jezt die edlen Hüterinnen eures Vaterlandes! Die Macht, die euch immer wohlt, kraft derer ihr Deutschlands Jugend reichlichaffen erzogen habt, soll euch das Recht geben, euer angeborenes Gerechtigkeitsgefühl noch mehr in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Ihr sollt wählen! Wählen zum Wohle eurer Familie, zum Wohle eures Volkes! Schon Ludwig XIV hat gesagt: „Immer geht vom Hause wehen jede wahre und befähigte und edle Volksgröße aus, im Familienglied wohnt Vaterlandsliebe, und der Hochaltar unseres Volkstums steht im Tempel der Häuslichkeit!“ —

„Kleinlicher Haß oder Mut gegen Einzelne, dürfen euch nicht den Blick trüben für die gemeinsame große Sache! Ihr habt euch oft murrend, aber immer hilfsbereit vier Jahre lang dem notwendigen Zwange gefügt, die Verordnungen der Regierung anzuerkennen! Wollt ihr euch jezt durch falsche Freundlichkeit bestechen lassen, deren Ende Not und Elend für uns alle bedeutet? Vergeßt alles Ange-mach der Tage im Hinblick auf das große Ziel, das wir, wenn wir einig sind, gewißlich erreichen werden. Wenn es auch schwer wird, gebt eurem Herzen einen Stoß und denkt an die Zukunft eures Kinder und Enkel! Sie sollen in Gerechtigkeit und Ordnung aufwachsen und sollen die deutsche Eigenart nicht verlieren „trotz alledem!“

„Denn die Liebe zum heiligen Boden des Vaterlandes muß die unverfälschte Quelle sein, aus der mit allen Kräften die neue Regierung jede Unterstützung finden muß! Darum geht getrozt nach Hause und erzählt ihnen euren Gefinnungs- und Altersgenossen, was ich euch gesagt habe und macht sie darauf aufmerksam, daß es Ehrenpflicht für euch alle ist, und ihr jene Nacht mehr ruhig schlafen könntet, wenn ihr am Sonntag nicht in der goldenen Sonne gewesen seht. Alle eure kranken Freundinnen führt oder fahrt hin, damit keine Stimme verloren geht, auf jede Einzelne kommt es an! Wenn dann die Wahlen gut ausfallen, dann denkt mit Stolz, daß ihr zum guten Verkauf beigetragen habt.“ Die beiden Großmütter brüchten gerührt die schmalen Hände des Gelehrten, erleichtert atmeten sie auf, sie wußten nun, wie sie dran waren und tiefen darum beim Abschied ganz frohlich, na dann auf Wiedersehen am Sonntag in der „Goldenen Sonne!“